

Mephisto im Nacken

Acht Stunden Faust – danach ist selbst Philipp Hochmair müde. Eine experimentelle Inszenierung in einem Wiener Kellertheater kann er zwischen der Salzburg- und der Hamburg-Premiere trotzdem noch einschieben

TEXT: HANNA KLIMPE
FOTO: HEJI SHIN

„Welterschaffungsperformance“, „genial treffend“, „ein lohnenswertes Abenteuer“ – Nicolas Stemanns Vorhaben, den bekanntesten Stoff der Theatergeschichte postdramatisch neu zu erfinden, wurde bei den Salzburger Festspielen mit Begeisterung aufgenommen. Philipp Hochmair, seit zwei Jahren Ensemblemitglied am Thalia Theater und seit 17 Jahren Stemann-Gefährte, ist in den beiden Faust-Teilen überwiegend mephistophelisch unterwegs, tobt dort im roten Kapuzenpulli und mit Plastik-Teufelshörnern über die Bühne und lamentiert über vergangene Theaterrevolutionen auf Kampfnagel. „Das ist eine persönliche Referenz, die wir in die Szene in Faust II eingebaut haben, als Mephisto alt ist und sich an Faust I erinnert“, erklärt Hochmair, „wir haben uns vorgestellt, wie wir mit 70 dasitzen und uns vorweinen werden, was wir alles geleistet haben.“

Der Hang zur Selbstironie ist typisch für den 37-jährigen, der in Hamburg als Teil von Stemanns „Räuber“-Quartett, aber auch in seinen Kafka-Soloabend „Amerika“ und „Der Prozess“ und in seiner Paraderolle als Werther auffällt, sowohl durch Sprachgewaltigkeit wie auch als „Körperterrorist“. So hat ihn Thalia-Intendant Joachim Lux bezeichnet, der ihn vom Burgtheater nach Hamburg holte. Über acht Stunden steht er in der Doppelinszenierung auf der Bühne. „Man reitet auf einem Wellenwechsel aus Energie und Müdigkeit“, sagt der Österreicher, der das Visionäre des Faust-Stoffes rühmt. „Goethe hat im Faust II die ganze Dynamik der jetzigen Welt vorausgenommen: das Veloziferische, diese teuflische Geschwindigkeit.“ Den ausufernden, hochkomplexen Faust II-Text sieht er als logisches Resultat des Faust I: „Das Drama der Liebe endet im Drama der Wirtschaft. Ich muss meine Liebe töten, um ein unglaublich schneller Mensch zu werden.“ Die Begeisterung für Goethe liegt Hochmair offenbar im Blut: Als Schüler sprang er spontan im Englischunterricht auf den Tisch und trug voller Inbrunst den „Totentanz“ vor. „Das war ein Schock für alle Beteiligten, inklusive mir“, und seine Geburtsstunde als Schauspieler. Auch Kafka, ein für ihn „zwingender“ Autor, lernte er in der Schulzeit kennen: „Die kristalline Sprache, diese Distanz zur eigenen Familie – es gibt Parallelen und Fragen, die ich ohne Kafka gar nicht hätte lösen können. Das sind Gedanken, die ich vor Leuten aussprechen muss, sonst kocht mir das Hirn über.“



Der Avantgarde fühlt sich Hochmair aber ebenso verpflichtet wie den Klassikern. Zwischen den beiden Faust-Premieren hat er in Wien mit der szenischen Lesung „Porno“ für ein „Riesentrara“ gesorgt. Die Arbeit in der freien Szene, wo seine Karriere startete, bleibt für ihn als Experimentierfeld unabdingbar: „Man muss immer wieder neue Sachen ausprobieren, und sich auch mal trauen, zwei Stunden lang Quatsch zu machen. Wenn der Kulturbetrieb zu ernst wird, wird es albern und sinnlos.“

„Man muss sich Texte mit Mut und Selbstverständnis holen“

Mit „Mut und Selbstverständnis“ müsse man sich Texte holen, und mit Energie, ein Wort, das Hochmair sehr häufig verwendet. „Man sucht sich Flächen in der Literatur, wo man etwas von sich selber entdeckt, was man ohne diese Sprache nicht gefunden hätte.“ Als „Inbegriff alles Wertherischen“, wie die FAZ ihn einst charakterisierte, sieht er sich aber nicht mehr. „Ich werde den Werther spielen, solange ich gehen kann. Aber der Inbegriff alles Wertherischen war ich mit 22.“ Mit Mephisto, dem Teufel, dem er nichts Böses abgewinnen kann, könne er sich heute viel eher identifizieren. „Das Schalkhafte, aber auch der Widerspruch, der nicht zu klären ist, das ist Mephisto. Und man braucht die Literatur, um diesen Widerspruch aushalten zu können.“

Ab Ende Oktober steht für Hochmair, der sich Texte grundsätzlich barfuß aneignet, wieder eine ganz andere Rolle auf dem Spielplan: Die des gestiefelten Katers, auch eine seiner ersten eigenen Theatererfahrungen – das selbstgemalte Bild hängt immer noch bei den Eltern. Doch erst einmal steht nach den Salzburger Festspielen und dem Wiener Avantgarde-Theater die Faust-Premiere in Hamburg an. Hochmair freut sich: „Vom katholischen Wien ins kühle, freie Hamburg zu kommen, ist jedes Mal ein Abenteuer.“

Faust I+II: von Johann Wolfgang von Goethe, Regie: Nicolas Stemann. Darsteller: Philipp Hochmair, Barbara Nüsse, Josef Ostendorf, Sebastian Rudolph, Birte Schnöink, Patrycia Ziolkowska. Thalia Theater, Premiere am 30.9., weitere Vorstellungen 1.+3.10., Einzelvorstellungen Faust I: 8.,11., 12.+29.10.; Faust II: 19.10.

Lernt seine Texte am liebsten barfuß im Wald: Philipp Hochmair